

Taylor Still hat niemals behauptet Osteopathen auszubilden. Er sprach davon, Philosophen auszubilden. Zuerst kommt die Geisteshaltung und dann erst die Handhaltung.

Für uns Osteopathen ist die Manipulation keine Behandlung an sich, sie ist nur eine Technik, die vielleicht Teil eines ganzen Ensembles an Handgriffen darstellt. Bei mir macht sie kaum mehr als fünf bis zehn Prozent aus.

Wie dem auch sei, die Mehrheit der Patienten toleriert die Gelenkmanipulationen lediglich oder sieht sie als notwendiges Übel an. Einige bestimmen sogar vorab, dass sie sie nicht möchten. Das ist schade, denn diese Technik ist in einigen Fällen nicht nur die Behandlung der Wahl, sondern kann durch keine andere ersetzt werden. Der Grund für diese Furcht vor der Manipulation ist – und das ist der einzige aber große negative Punkt, den wir an ihr finden – dass sie populär und zum Standard geworden ist bei allen Gesundheitstherapeuten, ob spezialisiert oder nicht. Daraus ergibt sich eine falsche qualitative oder quantitative Anwendung. Es ist nicht selten, dass einige Patienten mir gestehen, zwei- oder dreimal pro Woche im Verlauf von sechs Wochen manipuliert worden zu sein oder dass ihre Erfahrungen in diesem Bereich oft regelrechten Catcher-Griffen ähneln, mit denen sie im Laufe einer halben Stunde in alle Richtungen gedreht wurden. Manche Therapeuten gehen sogar so weit, dass sie nach Hörensagen oder durch Erinnerung an entsprechende Behandlungen am eigenen Körper diese Art von Behandlung aufgreifen. Die Höhe wäre es, wenn eines Tages die Kranken den Osteopathen konsultieren würden, um mit anderen Methoden als der Manipulation behandelt zu werden oder schlicht um deren Anwendung zu begrenzen!

Es ist wahr, dass wir alle unsere therapeutischen Gesten in homöopathischen Dosen ausführen, da wir von der Rechtmäßigkeit der Leitprinzipien A.T. Stills überzeugt sind. Das ganze Arzneibuch ist im Körper vorhanden, es liegt allein an uns, ihm zu erlauben, sich auszudrücken. Wir müssen ihm einen Impuls geben. Das ist das genaue Gegenteil vom manuellen „nursing“ (Pflegen), das von einigen praktiziert wird und über längere Zeiträume kontinuierlich fortgeführt werden muss.

Wenn die Osteopathie in den Augen einiger den Ruf der Heilkunde, des Knochenknackens oder ganz einfach einer brutalen Therapie hat, beruht das mei-

ner Meinung nach mehr darauf, dass gewisse Behandler die osteopathische Disziplin ignorieren und nur vorgeben sie zu praktizieren, als darauf, dass der Begriff Osteopathie selbst Vorstellungen über solche Praktiken wachruft. Aber wir vertrauen in die Zukunft. Die aktuelle Entwicklung zeigt uns, dass die breite Öffentlichkeit mehr und mehr zwischen rigorosen Behandlern und anderen unterscheidet.

Aber lassen wir das beiseite und kehren wir zur Tatsache zurück, dass, wenn notwendig, Manipulationen ausgeübt werden, sofern es die Struktur zulässt. Dennoch ist es nötig, dass das Gewebe uns die Erlaubnis dazu erteilt, wenn wir diese Techniken sicher ausführen wollen. Nicht jeder, der manipuliert werden möchte, wird auch manipuliert! Und was die widerspenstigen Patienten angeht, so werden diese schnell bekehrt und überzeugt sein, weil wir ihnen erklären, warum das in ihrem Fall notwendig oder gar unvermeidlich ist, und weil in diesem Behandlungsstadium all die Schrecken und Befürchtungen durch die Sanftheit, die Präzision und die energetische Ökonomie, die bis dahin in der Behandlung angewandt wurde, bereits zerstreut wurden.

Aber es ist auch klar, dass ein Patient niemals gegen seine Einwilligung manipuliert wird. Denn das wäre der beste Weg, das Vertrauen eines Patienten zu verlieren. Wenn er nicht will, so ist das nicht schlimm. Die Erfahrung zeigt, dass die gleichen Patienten gegenüber diesen Praktiken ab der zweiten oder dritten Sitzung keinerlei Ablehnung mehr zeigen. All das ist natürlich nur die Folge eines wechselseitigen Vertrauens, das sich zwischen dem Behandler und dem Patienten aufbaut.

Wie dem auch sei, wenn die Wahl besteht, ohne dabei die Wirksamkeit der Behandlung zu verändern oder zu verringern, ziehen wir die milden (sanften) Techniken den so genannten direkteren Techniken (high velocity thrusts) vor, ungeachtet dessen, dass die ersteren mehr Zeit von uns beanspruchen. Aber das ist ein Vorgehen, das auf keinen Fall als Richtlinie aufgefasst werden sollte. Ich sage gewöhnlich, dass die Osteopathie wie eine Handschrift ist: jeder hat seine eigene. Wir haben alle das gleiche Alphabet, die Grundprinzipien der Osteopathie, aber jeder nutzt sie je nach seinen Vorlieben, seiner Sensibilität, seinen Überzeugungen und seinem eigenen Charakter für diese oder jene Technik. Die Vielzahl der in der Osteopathie ausgeübten Handlungen, zusammen mit den sie Ausübenden, trägt zur Vielfalt ihres Bildes bei.

Es ist leicht zu verstehen, dass wenn wir einen Patienten selbst auf sanfteste Weise sehr früh im Laufe der Behandlung manipulieren, wir niemals verhindern können, dass jedes Mal, wenn wir ihm die Hände auflegen, er sich verschließt und Kontraktionen auftreten, die von einer Unsicherheit und einer berechtigten Furcht vor dem kommenden Handgriff ausgelöst werden.

Jedes Mal, wenn wir einen Körper berühren, ist dessen erste Reaktion, sei es aus der Sicht des Gewebes oder allgemein, ein Verschließen, eine Kontraktion zur Verteidigung. Man misstraut dem, was man selbst nicht ist. Es handelt sich dabei um eine Reflexhaltung, unbewusst und völlig physiologisch. Ist jedoch einmal das Stadium der Einschätzung „Freund oder Feind“ vorbei, wird sich das verändern und es wird sich nach und nach eine Entspannung ausbreiten. Diese Phase des Vertrauensgewinnens dauert oft sehr viel länger als die Zeitspanne, in der das Gewebe zuvor eingeschränkt war, und ist unumgänglich.

Für unsere Behandlung, bei der wir unaufhörlich zwischen Ecoute und Normalisierung wechseln, bedeutet die kleinste Kontraktion für uns in der Gewebesprache ein Verschließen und daher ein Hindernis für den guten Verlauf der Behandlung. Es versteht sich von selbst, dass wir so weit wie möglich jede Handlung vertagen, die beim Patienten eine direkte Teilnahme oder eine Veränderung seines Grundtonus im Wachzustand auslösen und damit eine Gewebelockade bewirken kann.

Jede ein wenig mehr betonte, lautere oder expressivere Technik oder ganz einfach eine Gelenk- oder Wirbeltechnik, die den kleinsten Wiederanstieg an Spannung auslösen kann, wird auf das Ende der Behandlung verschoben, natürlich unter der Annahme, dass wir sie wiederholen und dass uns das erlaubt sein wird, ohne den reibungslosen Ablauf des Arbeitsganges und den Erfolg der Behandlung zu beeinträchtigen.

Dem ist hinzuzufügen, dass je weiter man diese Techniken hinauszögert, diese desto präziser werden und sie umso leichter anzuwenden sind, weil sie dann in einer günstigeren Atmosphäre ausgeführt werden. Der durch die Sanftheit der vorausgegangenen Handbewegungen eingeschlafene Patient wird völlig entspannt und vertrauensvoll sein und das Gewebe, vollständig von allen para-

sitären Spannungen durch das Unwinding befreit, stellt kein Hindernis mehr für die korrigierenden Handgriffe auf. Kurz, wir optimieren ihre Wirkung, indem wir ihre Anwendung unterschiedlich handhaben.

Die aufgedrängte Handbewegung wird, wie ich in den folgenden Zeilen aufschlüsseln werde, bewusst qualitativ dosiert; wir dosieren sie auch quantitativ, das heißt wir reduzieren sie auf ihr striktes Minimum. Für uns gibt es dafür zwei Hauptgründe. Der Erste versteht sich von selbst und ist in seiner eigenen Bezeichnung wiederzufinden: sie ist aufgedrängt. Sie entstammt dem eigenen Willen des Therapeuten. Wenn alles getan wurde um den korrigierenden Handgriff zu optimieren, hängt dessen Ausführung von den Qualitäten des Ausführenden ab: Von der Fähigkeit des Behandlers den geeigneten Moment, den Willen und die Kraft des Gewebes wahrzunehmen, um sie zu interpretieren und sie in der Handbewegung zu reproduzieren, indem zugleich Richtung, Intensität, Tiefe und ideale Länge kumuliert werden. So ist die Bewegung korrigierend und nicht unnütz oder schädigend für das Gewebe. Die ganze Schwierigkeit besteht darin, zu dem „genau genug, aber nicht zu viel und nicht zu wenig“ zu gelangen.

Dabei besteht immer das Risiko, dem Gewebe nicht gerecht zu werden. Den Faden bei einem Ecoute zu verlieren, ist möglich, aber er kann jederzeit wiedergefunden werden. Eine Korrektur zu verpassen, stellt sich immer als sehr störend heraus, insbesondere mit dem Wissen, dass nicht jede auf Wunsch reproduzierbar ist. Zu sehr zu drängen, zu stark oder zu lange, kann nur Kontraktionen auslösen und infolgedessen das Einstellen der Gewebeaktivität bewirken. Die dann wiederholte Handbewegung wird immer unechter, vom eigenen Willen des Therapeuten geleitet und ist dem Gewebe immer weniger treu.

Indem die korrigierenden Handbewegungen auf das Notwendigste beschränkt werden, begrenzen wir viele Fehlerquellen. Das ist übrigens das Hauptmerkmal eines angehenden Therapeuten, eines Anfängers: Er behandelt zu viel. Es wäre eine Sünde dies nur um der Effektivität und der Perfektion willen zu tun. Auf den ersten Blick ist das lobenswert! Aber leider geschieht das zum Nachteil des Gewebes und ohne auf den Patienten zu achten. Die Jahre der Berufserfahrung führen uns zu dem Gesetz des Nicht-Intervenierens: je mehr wir uns in die natürlichen Prozesse einmischen, desto mehr dringen wir in

eine unbekannte Domäne ein, die sich selbst verwaltet und seit 500 Millionen Jahren genügt.

Je weniger wir intervenieren, desto weniger drängen wir uns auf, desto weniger greifen wir in die Lebensprozesse ein und desto besser ist das. Es ist oft sehr schwierig die Demut vor Mutter Natur aufrechtzuerhalten. Wenn man so viele korrigierende Techniken kennt, so schöne, so feine, so präzise, ist es sehr frustrierend, so wenig invasiv zu sein. Es ist auch sehr kränkend in einer Behandlung so einfach aufzutreten, während man so viele Dinge über Anatomie, Physiologie, Biomechanik und anderen Wissenschaften weiß. Genauso wie es sehr schwierig ist der Möglichkeit zu widerstehen, mit seinem Wissen zu imponieren...

Diese Therapie, manuell, ohne Apparate, ohne Alchemie, scheint so einfach und veraltet zu sein, beinahe naiv, dass sie den Behandler dabei in den Augen eines fremden Betrachters herabsetzen würde, wenn am Ende des Ablaufs nicht diese Verbesserung wäre, diese Heilung vielleicht, die aus dem Nichts auftaucht, wie durch Magie.

Das ganze Geheimnis der Therapie liegt im Respekt vor der Natur, zum Nachteil der Aura des Therapeuten. Das ganze Arzneibuch ist im Körper vorhanden. Unser Handeln besteht weder darin, zu korrigieren noch auszugleichen, sondern darin, ausgleichbar und anpassbar zu machen, den Fähigkeiten zur Autokorrektur und zum Selbstausgleich ihre Kraft zur Umsetzung wiederzugeben. Nur wenn die Selbstkorrektur nicht allein möglich ist, ist es wichtig ihr zu assistieren, aber nicht an ihrer Stelle zu handeln. Manchmal ist es nicht nur demütigend für uns zu zeigen, dass wir so wenig dafür tun, sondern insbesondere darüber zu sprechen und es zu erklären. Die ganze Schwierigkeit liegt darin: mit dem Gewebe in perfektem Einklang zu sein und mehr dessen Richtlinien als den unsrigen zu folgen.

Eine zweite Begründung für uns die korrigierenden Handbewegungen auf das strikte, notwendige Minimum zu reduzieren ist, dass diese sehr vereinfachend sind. Wir sind daher mit unserem Eindringen in das Gewebe geizig. Vergessen wir niemals, dass wir ein lebendes Gewebe behandeln, dass es Reaktionsfähigkeiten besitzt und dass es diese Reaktionen sind, die zur Heilung führen oder zur Verschlimmerung, wenn die Behandlung nicht adäquat ist und dem Gewebe nicht gerecht wird. Wir sind daher fern von der archaischen Auffassung